

# Ungarische Volksschule.

Herausgegeben durch eine Verbindung von Lehrern.

**Zugleich Organ mehrerer Lehrervereine,**

Unter Mitwirkung von Seminarlehrern und anderen namhaften Schulmännern  
des Vaterlandes

redigirt von

**Johannes Obenspanger,**

Professor und Seminarvorstand

Alle Geldbeträge sind an Vereinspräsidenten  
M. Knöbel, Lehrer in Oberschützen zu senden.  
Die „Ung. Volksschule“ erscheint jeden Samstag.  
Preis: ganzj. 4 fl.; halbj. 2 fl. 30 kr., viertelj.  
1 fl. 20 kr. — Inserate: Für die Petitzeile  
oder deren Raum 10 kr.  
Pränumeranten haben Vorzugpreise.

Alle den Inhalt des Blattes betreffende Beiträge  
ersucht man frankirt an den Redakteur  
gelangen zu lassen.

**Redaktion:** Oberschützen, Eisenburger Komit.  
Diese Schulzeitung hat in streng patriotischer  
Weise zu wirken. Persönliche Angriffe und Leiden-  
schaftlichkeit sind grundsätzlich ausgeschlossen.

## An unsere geehrten Abnehmer!

Wir ersuchen, die fälligen Pränumerationsbeträge ehestens einsenden  
zu wollen!

Die Administration der „Ungarischen Volksschule.“

Sollen Denk- und Sprechübungen (Beszéd- és értelemgyakorlatok)  
auch fernerhin als eigener Unterrichtsgegenstand behandelt  
werden?

(Siehe „Ung. Volksschule“ Nr. 1, Seite 8, Jahrgang 1880.)

(Schluß).

Also zur Schule! Hier freilich ist nicht erst die Kredit- und Leistungsfähigkeit  
zu untersuchen, denn diese muß sie allenfalls besitzen und besitzt sie auch.

Es fragt sich nur, ob es ihr vom Standpunkte der Solidität rätlich wäre, sich  
in ein Unternehmen einzulassen, das den sicheren Gewinn eines andern in Frage stellt,  
oder auf einen solchen Wechsel sich zu engagiren, der ihre Reputation gefährden könnte.

Es werden sich hoffentlich selbst die entschiedensten Gegner des Anschauungs-  
Unterrichtes der Idee der Vorbereitung nicht verschließen, wie auch andererseits darin  
übereinstimmen, daß man mit 6—8jährigen Kindern keinen speziellen Vorbereitungs-  
unterricht in Geografie, Geschichte, Naturlehre zc. treiben kann.

Im Kampfe gegen den Anschauungsunterricht heißt ihr Feldruf „Konzentration.“  
Nun als allgemein pädagogisch-didaktische Regel akzeptiren wir ihn auch. Aber in  
diesem speziellen Falle wollen wir uns das Ding näher betrachten.

Es ist vollkommen zu billigen, wenn vom Standpunkte der Konzentration der Schreib-Lese-Unterricht den Anschauungsunterricht und *vice versa* unterstützt; oder wenn beim Rechnen auch Denken und Sprechen berücksichtigt wird, oder wenn bei der Geografie auch Geschichte und umgekehrt hinzutritt u. s. w. — Aber daß ein Gegenstand von einem andern, und zwar ein so wichtiger, wie der in Rede stehende, gänzlich verschlungen werde, wäre doch etwas mehr denn Konzentration.

Sollte jedoch auch diese Konzeßion erteilt werden, so müßte man zu mindestens im Vorhinein darüber im Klaren sein, welchem Gegenstande der Volksschule diese Verdauungsfähigkeit zuzumuten wäre, denn einem mit dem Hungertode Ringenden eine Schüssel Trüffel reichen, wäre Barbarismus, nicht Humanität.

Auf den ersten Blick scheint hierzu, — da Vorbereitung nur in den untern Klassen geübt zu werden hat — das Schreiben-Lesen befähigt — doch mit Nichten! Wer je in einer ersten Klasse gewirkt, der wird eingestehen müssen, daß es bei einer Schülerzahl von 60–80 keine leichte Aufgabe ist, das Ziel zu erreichen, vielmehr wird Geduld, Fleiß, Ausdauer, Geschick und Hingebung von Seite des Lehrers in nicht geringem Maße gefordert und selbst dann finden wir nur zu oft, daß das Resultat nicht unseren Erwartungen entspricht. Oft wird auf Kosten der Mechanik das Verständniß zu sehr in den Vordergrund gezogen, oder dieses der Mechanik zum Opfer gebracht; oft ist dem Schreiben zu viel, dem Lesen zu wenig Zeit gewidmet worden. Ja die goldene Mittelstraße ist auch da nicht so leicht zu finden; dazu bedarf es bei allem Andern auch noch einer großen Routine.

Wenn nun solches bei diesen zwei Gegenständen, die doch innig verwandt sind, der Fall ist, wie würde es bei einem Konglomerat von Schreib-, Lese-, Denk- und Sprechübungs-Unterricht sein. Um da Balanze zu halten, müßte man Akrobat sein.

Es würde uns bei einer solchen Konzentration ergehen, wie einem Feldherrn, der, huldigend der gleichnamigen taktischen Regel, seine Streitkräfte auf das Möglichste massirt, ohne jedoch der Strategie Rechnung zu tragen und im Momente der Aktion zu seinem Schrecken erfahren muß, daß die eine oder die andere Waffengattung in diesem Terrain nicht zur Anwendung gelangen kann, also lahm gelegt ist. Und wenn wir den Anschauungsunterricht als die Taktik der Unterrichtskunst bezeichnen, so können wir dem Schreiben und Lesen die Wichtigkeit der Strategie nicht absprechen; sind doch diese das eigentliche Terrain, auf welchem die Schule ihre Truppen zum Siege führen soll und kann.

**En passant** bemerkt. Wolte man vielleicht durch eine dem Schreib-, Lese-, Denk- und Sprechübungsunterrichte angepasste Fibel dem Uebel zu steuern suchen? Horrible! „Selbst der Gedanke wäre sündhaft.“ Ein Hilfsbuch zum Anschauungsunterrichte für die Hand des Schülers!

Mit gutem Gewissen also könnte man der Schule zu diesem Engagement nicht raten. Wir müssen schon dem Anschauungsunterrichte die Rechte des Hausherrn un-

geschmälert lassen, da sein Selbstbewußtsein eine Degradirung zur Aſterpartei nicht ertragen könnte.

**Facit:** Inſolange die Idee des Komenius betreff der „Familien-Schule“ nicht durchführbar iſt, inſolange Fröbels Inſtitut aus dem oben angeführten Grunde den Erſatz nicht bieten kann, inſolange bleibt der Anſchauungsunterricht das *noli me tangere* der Volkſchule. *Dixi!* — *Audiatur et altera pars.*

W e r b ö.

M a x i m i l i a n W e i ß.

## Die deutsche Rechtschreibung.

(Fortſetzung.)

Die Mitlaute. Steht es mit der Rechtschreibung bei den Konſonanten beſſer, als bei den Vokalen? Herrſcht da mehr Konſequenz?

Zweifel können herrſchen bei den Schärfungen durch Verdoppelung der Mitlaute, ſodann bei den gleich oder ähnlich lautenden Konſonanten.

Wie mancher Erwachsene (zuweilen fogar ein Studirter) iſt in Zweifel, wie dies oder jenes Wort zu ſchreiben ſei. Z. B. das Wort beſtätigen, Brod, Tinte, Dienſtag u. ſ. w. Der Gebrauch der verſchiedenen *f s ß ff* bietet wol die meiſten Schwierigkeiten. So haben wir *d a s*, *d a s* und *d a f s* und jedes hat andere Bedeutung. Das eine iſt ein Fürwort, das andere ein Artikel, das dritte ein Bindewort; die Grundlage für alle drei bietet das Fürwort, welches urſprünglich auch *daß* geſchrieben wurde. Wir haben zur Unterſcheidung der drei Wörtchen genaue Regeln aber die praktiſche Anwendung derſelben läuft gar häufig nicht glatt ab. Der Artikel *das* iſt leicht zu erkennen, er muß immer vor einem Hauptworte ſtehen; gar häufig iſt dies aber auch bei dem Fürworte und bei dem Bindeworte der Fall. Z. B. *D a s*, Bübſein meinte es, wäre gar nicht ſo ſchwer. Oder: Er ſagte, *d a f s* Mariſchen komme. Die Regel ſagt zwar: Wenn man ſtatt *das* — dies oder welches ſagen kann, iſt es ein Fürwort; und: Am Anfange einer verbindenden Redeweife ſteht das Bindewort *daß*. Artikel und Fürwort werden auch gedehnt, das Bindewort geſchärft geſprochen. Und doch? Man ſehe die Aufſätze kleinerer und größerer Schüler an, man tue einen Blick in die Briefe oder andere Schriftſtücke der Erwachsenen, wie häufig kommen da Verwechslungen vor! Die Fonetiker wollen dem Uebelſtande dadurch abhelfen, daß ſie einfach immer *das* ſchreiben, nur der Fonetiker Hungarus will einen Unterſchied machen und Artikel und Fürwort *daz*, das Bindewort aber *daß* ſchreiben. Und hier ſcheint uns weichen die Fonetiker von ihren Grundſätzen ab und ſind eigentlich die Verfechter der hiſtoriſchen Rechtschreibung Fonetiker, denn es läßt ſich nicht leugnen, daß in der Ausſprache ein Unterſchied iſt und auch bleiben wird. Die Schule muß

denn auch den Unterschied aufrecht erhalten und den verschiedenen Gebrauch durch Lehre und Uebung in richtiger Weise einbürgern.

[Fortsetzung folgt.]

## Akademische Gedanken zur Hebung des Volksschullehrerstandes in Ungarn.

Motto: Wie's nun ist auf Erden, also sollt's nicht sein;  
Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!

Dverbef.

(Fortsetzung.)

In dem Bisherigen ist nun gesagt, daß der echte Volksschullehrer Fleiß und Geschicklichkeit bekunden, seine Weiterbildung betreiben und in Ausübung seines Berufes eine gewisse Kunstfertigkeit erlangen solle. Und früge Jemand, wer denn ein echter Volksschullehrer sei? so dürfte die richtige Antwort vorläufig wol die sein:

„Der fleißige und geschickte Lehrer, der lebendiges Verlangen nach Fortbildung hat, diese betreibt und zum Schulmeisterkünstler empor zu arbeiten sich bemüht: der ist der rechte Volksschullehrer!“

In einer jeden Schule, auch in der des einsamsten Dörfchens soll ein solcher Lehrer wirken. Oder kehren wir diesen Satz um und wünschen: Ein jeder Schullehrer sei ein rechter Volksschullehrer.

So mancher der absolvirten Präparandisten oder Seminaristen, angehenden oder älteren Lehrern sagt sich mit einiger Selbstgefälligkeit: „Ich bin ein fertiger Lehrer.“ Hierbei fallen mir einige Worte von Ernst Wagner ein, welche ich dem Lehrer nicht vorenthalten will, darum selbe hier stehen mögen. Er sagte: „Fertig werden mit Allem, was man treibt, ist eine große Kunst. Ein echter Hofmann muß eigentlich stets fertig sein. Mit unseren Entschlüssen werden wir in der Regel nie fertig. Der Franzose ist immer fertig und wird es doch nie.“

Wie soll nun der Lehrer diese verschiedenen Sätze verstehen und auf sich anwenden? Ich dünke so:

„In punkto Wissen und Können soll der Lehrer streben fertig zu werden, welches Streben aber die ganze Lebenszeit hindurch andauern soll; denn, a jó pap holtig tanul. Fertig soll er stets sein in seinem Amte mit dem Was und Wie, und fertig mit dem Vorsage, im Weiterstudium nie fertig werden zu wollen. Entschlüsse zu seiner Vervollkommnung soll er unaufhörlich neue fassen und die gefaßten alten stets erneuern. Mit einem Worte: Der Lehrer soll Franzose sein nach dem Ausspruche Wagners.“

Ja, der Volksschullehrer muß sein Verlangen nach Fortbildung wach und rege erhalten, muß es in jedem Falle und in jeder Beziehung steigern.

Wie ist aber dem Verlangen des Lehrers nach Fortbildung entgegen zu kommen? Es gibt der Wege hunderte. Der nächste Weg dazu ist der beste. Wir bezeichnen zuerst den kürzesten.

Selbst in den günstigsten Fällen begleiten den Lehramtskandidaten nur wenige Bücher hinaus in die Praxis. Bleibt er damit zufrieden, so gehört er schon zum alten Eisen, welches der Rost angreift und verzehrt.

Der angehende Lehrer muß die Literatur schon ein wenig kennen, die Seminarlehrer machen doch während Ertheilung des Unterrichts ihre Zöglinge auf die besten literarischen Erzeugnisse in den einzelnen Fächern aufmerksam, daß sie wissen, welche Namen guten Klang haben und welche Bücher und Werke sie nach und nach anschaffen müssen, damit das Geld nicht hinausgeworfen sei. Freilich kann es an Seminarien auch solche Lehrer geben, die nicht in der Lage sind, andere gute Schriften und tüchtige Werke anzuempfehlen, einfach darum, weil sie solche selbst noch nicht kennen. Ein Lehrer-Züngling empfiehlt andern Zünglingen höchstens das, was einmal ihm empfohlen worden. Das ist ein Uebel, welches für die Hebung des Volksschullehrerstandes gewiß nicht von Vorteil sein kann. Auch hiezu ist eine gewisse Reife nötig.

Die ersten Bücher zum Weiterstudium des angehenden Lehrers sind unstreitig diejenigen, welche er während seiner Studienjahre benützte. Diese sind ihm nicht fremd und kosten keinen Kreuzer Geld. Wir behaupten also: „Gründliche Wiederholung des in der Lehrerbildungsanstalt Gelernten ist die Grundlage einer gefunden Fortbildung des Lehrers.“

Gleichwie aber eine mit vielen Kosten und großer Kraftanstrengung gemauerte Grundfeste eines geplanten Gebäudes ohne Weiterbau nutz- und zwecklos ist, ebenso ist es auch mit der Grundfeste der Lehrer-Fortbildung, wenn dieselbe ohne Weiterbau bleibt. Dornen und Disteln wuchern auf dem der Erde gleichen Gemäuer, und Gewürm und Ungeziefer findet heimische Stätte. So auch beim Lehrer. Fühlt er nicht die große Lücke in sich, die stets der Ausfüllung mit Wissenswürdigem harret, so wuchern in ihm die Keime alles Bösen. Er gibt sich dem Müßiggange hin, und „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Das gräuliche Bild hievon soll hier nicht ausgemalt werden.

Guter Freund, verschäume nicht den oben angedeuteten Bau an dir selbst, d. h. an deiner Weiterbildung sogleich, heute schon zu beginnen. Das Materiale dazu ist verschieden und vielerlei, und, was das Allererfreulichste, in Ueberfülle vorhanden. Aber dieses Vielerlei wird nicht auf einmal aufgearbeitet, sondern nach und nach, eins nach dem andern, weniger miteinander.

Der Grundstein, auf welchem die Bildung der Volksschullehrer sich erhebt, ist „gründliches Studium der Muttersprache.“ Hochbegeistert und sehr schön singt Max v. Schenkendorf:

„Muttersprache, Mutterlaut,  
Wie so wonnesam, so traut!  
Süßes Wort, das mir erschallet,  
Süßes, erstes Liebeswort,  
Erster Ton, den ich gelallet,  
Klingest ewig in mir fort!“

und so noch in vier Strofen weiter.

So oft ich dieses Gedicht für mich her sage, oder es durchdenke, macht es mir mehr Freude, als wenn mir Jemand einen Dukaten schenken würde. Es ist für den Lehrer eine Aneiferung seine Muttersprache zu lieben und zu üben. Ja es ist eine unübertreffbare Aneiferung zum Lernen der Sprache, welche er tagtäglich benützt und doch nicht recht kennt. Vom echten, wirklichen Lehrer, der als pädagogischer Wandersmann jedes Jahr seine Reise zur Vervollkommnung seiner selbst und zur Hebung seines Standes lehrend und lernend macht, soll aber solches nicht gesagt werden können. Und doch gibt es Anfänger-Lehrer, die die Sprache nicht kennen, die mit ihr auf dem Kriegsfuße stehen, noch mehr, es gibt Lehrer, die mit der Orthografie ewiglich zanken, die ihr Lebtag nicht orthografisch schreiben lernen, weil sie zu gleichgiltig ihrer Fortbildung gegenüber, oder gradaus gesagt, zu faul zum Lernen sind.

So, theure Kollegen, ist es vielfach unter uns. Traurig und beschämend. So soll es aber nicht sein, darf und kann nicht so bleiben! Wir müssen über die Elemente der Bildung hinaus sein. Vom Lehrer erwartet und fordert man, daß er gebildet sei und er tappt noch im Finstern herum nach dem Schlüssel, welcher ihm die Thore zu den Hallen der Wissenschaften öffnet, er kennt noch das Mittel gar nicht, durch welches er die in den verschiedenen großen Werken niedergelegten Geisteskräfte heben, sich aneignen muß? Ist das nicht eine Schmach für den Volksschullehrerstand? So darf es nicht sein, so darf es nicht bleiben! Es darf keinen Lehrer mehr geben, der nicht Herr der Orthografie ist, wenigstens in einer Sprache.

Und viele können nur in einer Sprache Wasser verlangen und können nur mit einer Sprache ihr Brod verdienen, aber sie versündigen sich durch grobe, unzeitliche Schreib- und Sprachfehler arg gegen dieselbe eine Sprache.

Wer wird beim Anblicke eines unorthografischen Geschreibfels von Lehrerhand wol erbaut sein und die gründliche Bildung der Lehrer lobpreisen? Wer wird dem Lehrer mit unorthografischer Feder große Geschicklichkeit und erfolgreiches Wirken zuerkennen wollen? Niemand, und abermals Niemand!

Solche Lehrer ziehen das langsam und schwer errungene Bischen Ansehen des Volksschullehrerstandes mit Blitzesschnelle wieder in den Roth und treten, es, ohne es zu ahnen, mit Füßen. Und es gibt solche Exemplare. Darum aber auch die allgemeine Anschauung: „Für den Lehrer ist ein Gehalt geringer Höhe gut und groß genug.“

Beruhige kein Lehrer sein Gewissen damit, daß er weiß, wie es auch andere gibt, die, obschon sie lange studiert, eben auch nichts von der Orthografie verstehen, und doch — angesehen sind. Wol, es gibt Menschen z. B. auf dem Dorfe, die eine

dem Bauern imponirende Stellung einnehmen und deßhalb auch dem Lehrer übergeordnet sein wollen. Diese Muster muß der Lehrer nicht nachahmen, sondern — sie bemitleiden.

Ein solcher Dorfherrgott wollte mir einst durch einen famosen Schreibebrief imponiren, der etwas grob und stark herrisch war. Ich nahm die Feder, tauchte sie in rothe Tinte, besserte die „Schülerarbeit“ durch, und retourmirte den scheidicht gemachten Brief an den Schreibhelden. Ich wurde nicht wieder angeherrscht.

U r a d.

[Fortsetzung folgt.]

J o h a n n G r a ß e l.

## Erziehet ehrliche Menschen!

(S c h l u ß.)

Daß gute moralische Erzählungen zur Befestigung der Ehrlichkeit viel beitragen können, ist bekannt. Nur füttere man die Schüler nicht mit Geschichten, wie jene im ersten Sprach- und Lesebuch, wo der Bettelknabe vom Herzog fürsilich belohnt wurde, weil er den ihm anvertrauten Dukaten nicht gestohlen hatte. Die Schüler kommen da zu der Meinung, daß — Nichtstehlen schon ein höchst lohnenswerter Verdienst sei.

Unwillkürlich drängt sich mir hier die Frage auf, ob denn die, neuestens mehrseitig so sehr protegirten Schulsparkassen fördernd auf die Ehrlichkeit der Schüler wirken? Nach meinem besten Wissen und Gewissen muß ich hierauf eine verneinende Antwort geben.

Wird die Schulsparkasse vom Lehrer energisch inszenirt und geleitet, so geschieht es sehr leicht, daß manche Schüler hiedurch indirekt zum Notdiebstal gedrängt werden. Das arme Kind wird da in ein förmliches Kreuzfeuer versetzt. Der Lehrer will Geld und erhält solches auch von Diesem und Jenem.

Das spornt natürlich den ärmlichen Hascher mittelloser Eltern an, ebenfalls etwas abgeben zu wollen. Daheim gibt man ihm auf solches Begehren eine abschlägige Antwort, — dann vielleicht eine Maulschelle. Was soll er thun? — Er benützt eine verführerische Gelegenheit — und stiehlt zum erstenmale im Leben, um seinem Lehrer gefällig zu sein. „Aber der Lehrer soll ja auf die Schüler keine Preßion ausüben“, wird man mir entgegenen. Ich aber sage: „Entweder der Lehrer drückt den Wunsch aus, die Kleinen mögen für die Schulsparkassa Geld bringen, — dann hat er Zwang genug gebraucht, denn des Lehrers Wunsch ist den Schülern doch maßgebend; oder der Lehrer unterdrückt seine Willensmeinung, dann erzielt er gewiß auch keine Ersparungsresultate.“

„Jede Einseitigkeit in der Erziehung rächt sich“, sagte ich weiter vorne. Dies bekunden auch die Schulsparkassen. Wenn da strahlend von manchem Lehrinstitute verkündet wird: „Im abgelaufenen Schuljahr haben unsere Schüler wieder so viel ein-

gelegt“, so ist dies bloß ein einseitiger Bericht. Welche Verdricklichkeiten zwischen Eltern und Lehrer, welche Unlauterkeiten seitens der Schüler die Einbringung dieser Summe begleiteten, wird wolweislich verschwiegen. Will man den wahren Sparsinn der Schüler wecken, so prämiire man jene, die ihre Lehrmittel durch Achtsamkeit in besten Stand erhalten. Man führe die Industriearbeiten ein, und entlohne solche, die durch Fleiß und Geschick sich auszeichnen. Das sind Ziele, die Jedem, dem Armen, wie dem Reichen gleich zugänglich sind. Das sind Felder, wo nicht der erschniechelte, erbettelte, erlistete, oder gar entwendete Groschen als Sparkassaeinlage bejubelt wird, sondern wo dem wirklichem Verdienste seine Krone zu Teil wird. Achtsamkeit und Industriearbeiten fördern Dekonomie und Erwerbssinn. Die Schulsparkassa begünstigt unverdiente Hervorhebung des Reichen, ungerechte Zurücksetzung des Armen, und häufig auch Erweckung des Diebsinns beim ehrgeizigen Verlassenen.

Es ist seltsam, daß gerade dieser pädagogische Wechselbalg sich die Protektion hochgestellter Persönlichkeiten zu erheucheln vermochte. Freilich buhlten auch manche Vaten für denselben in unverschämte zudringlicher Weise um allerhöchste Auszeichnungen. Trotz alldem wird sich die Schulsparkassa in Ungarn nie verallgemeinern. Nicht etwa, weil die Lehrer zu bequem sind, sie zu kultiviren, — sie betreiben ja andere Nebenzweige, die mehr Arbeit machen, — sondern weil sich ihr gesunder Ehrlichkeits-sinn dagegen mächtig sträubt.

Mit den eigentlichen Erziehungsfaktoren als Ehrlichkeitsförderer bin ich zu Ende. Es erübrigt mir nur noch ein Wörtchen über jene Mächte zu äußern, die da indirekt zur Festigung des Ehrlichkeitssinnes beizutragen berufen sind. Da wäre vor Allem die Presse zu nennen. Ihr Einfluß ist längst anerkannt. Sie ist heute auch der des Lesens größtentheil kundigen Volksmasse zugänglich und vermag daher dieses für gut und schlechte Handlungen zu gewinnen. Sehr zu beklagen ist, daß gerade die eigentliche Volksliteratur sich so gerne mit der Verbreitung von Raub, Mord und Gräuelfzenen befaßt. Erzeuger und Verschleüßer solch' literarischer Schundwaare sollten etwas weiter, als bloß auf den augenblicklichen Gewinn denken. „Wer Wind säet, wird Sturm ernten.“ Werden die rohen Instinkte der untern Schichten statt veredelt, fortwährend genährt und aufgereizt, — so kann's leicht kommen, daß diese Bildungsschule eines Tages den Lehrmeistern, aber auch vielen Unschuldbigen bittere Früchte trägt. Gottlob, daß wir wenigstens in unserer pädagogischen Journalistik uns von sogenannten Revolver-Redakteuren loslagten. Es war die höchste Zeit, denn Tatsache ist, daß neben allgemeiner Skandalkultur auch die Erpressungen in schamlofefter Weise geübt wurden.

Als Ehrlichkeitsanwälte erscheinen alle Gerichtsbehörden. Es ist hier nicht der Ort über unsere Rechtsbehörden ein Urteil zu fällen.

Nur so viel erlaube man mir zu sagen, daß eine Vermehrung derselben zur Hintanhaltung von Prozeßverschleppungen sehr zu empfehlen wäre. Auch eine andere Organisation der Sicherheitsorgane wird längst gewünscht. Manche schwankende Ehr-

lichkeit kommt nicht zu Fall, wenn sie durch einen rechtzeitig nahenden Polizeimann freundlichst gestützt wird.

Ueber die Sühne der Unehrllichkeit in unsern Gefängnissen, wie auch über die Duldung der Bettelleien gesunder und absichtlich verstümmelter Fechtbrüder möchte ich manches Wörtchen hier einflechten.

Es hängt dies so innig mit der Ehrlichkeitskultur zusammen. Allein ich fürchte zu weit zu gehen. Darum nur so viel.

Die Gefangenschaft soll den Gefallenen für die Außenwelt unschädlich machen, und ihn gleichzeitig bessern. Ob das bei uns auch überall geschieht?

In Serbien werden die Sträflinge zur rationellen Agrikulturarbeit unter Oberleitung eines Professors der Landwirtschaft angehalten. Sie bringen dabei die meiste Zeit nicht im engen Kerker vereint, sondern im Freien zerstreut zu und werden nicht einmal bewacht. Es flüchtet Keiner, weil die Deserzion unbedingt die Todesstrafe nach sich zieht. In andern Staaten wird die Strafe schwerer Verbrecher durch zeitweise Einzelhaft, Fasten und Dunkelarrest verschärft. Dort schickt man den Sträfling zur Strafe alljährlich an großen Feiertagen, wie Weihnachten, Ostern u. s. w. ganz unbewacht nach Hause zu seinen Angehörigen. Er muß natürlich zur festgesetzten Stunde sich wieder einstellen, was ihm eben den größten Schmerz verursacht. Ob die Regierung in Anbetracht der dünnen Landbevölkerung hiebei nicht auch einen national-ökonomischen Beweggrund im Auge hat, will ich nicht entscheiden. Jedenfalls hat das Verfahren manche Richtseite, kann aber wahrscheinlich nur in Kleinstaaten eingeführt werden.

Das Betteln ist immer ein unehrliches Gewerbe und ich stimme dem Philosophen bei, der da sagte: „Je mehr Bettler in einem Staate, desto schlechter die Regierung.“

Bei uns wimmelts an Markttagen und Prozessionsgängen, von ekelhaften Krüppelbettlern, dazu kommt noch das Heer der Fechtbrüder, die alltäglich uns beehren, um mit unsern Kreuzern ihren Fusel zu bezahlen. Hier sollte einmal Ordnung geschafft werden, denn in Ungarn kann unter allen Verhältnissen sich Jeder durch Arbeit ernähren, aber freilich müssen alle Erziehungsfaktoren den Grundsatz aufstellen: „Erziehet ehrliche Menschen!“

Dravicza.

Ferdinand Raischl.

## Geschichte der Pädagogik Ungarns. Die ungarischen Realisten und Philosophen.

[Fortsetzung.]

Aus Apácais Enzyklopädie ersieht man, daß er ein Nachfolger Komenius' und des Kereštury war. Er unterscheidet zweierlei Schulen, solche, welche in der Muttersprache und solche, welche in fremder Sprache unterrichten. Die ersteren (Volkschulen) sollen in allen Orten errichtet werden, mit ordentlichen Bänken versehen, und darin die Knaben von den Mädchen getrennt gesetzt werden. Die Schüler sollen nur in der Muttersprache lesen und schreiben lernen. Auf den Religionsunterricht legt Apácai ein Hauptgewicht. Bezüglich der Disziplin sagt er: Der Lehrer soll die Kleinen in einer denselben angemessenen Zucht halten und sie mehr durch Liebe als durch Drohen und Hiebe erziehen. Der Ort, welcher keine Schule hat, meint er, ist in ein ungeheures Meer der Unwissenheit versenkt. Er fordert die Fürsten auf, für Gründung von Schulen zu sorgen. — Für die Lateinschulen verlangt er wie Komenius sechs Klassen; das Universitätsstudium sollte bei allen Fakultäten fünf Jahre währen.

Interessant ist endlich, was Apácai als Ursache angab, daß das ung. Schulwesen so zurückgeblieben war. Er sagte nämlich, es fehle vor Allem an gebildeten Lehrern, dann an Schulbüchern, welche in der Muttersprache geschrieben wären und endlich an der rechten Methode. Apácai hat auch hierin den Nagel auf den Kopf getroffen. Alle Achtung vor einem Manne, der so gesprochen vor 200 Jahren. Es erhellt auch daraus, daß er seiner Zeit vorausgeeilt war und wir wissen nicht, welcher der drei Geistesgrößen des 17. Jahrhunderts wir den Vorrang einräumen sollen, dem großen Kirchenfürsten, dem großen Dichter oder dem großen Schulmeister.

Auszüge aus den Werken Apácais.

1. Was hilft es, wenn ich den bedauernswerten Zustand meines lieben Vaterlandes nur müßig von ferne betrachte? Der Kranke bedarf des Arztes und der Arznei!

2. Es liegt mir nichts daran, wenn die Verläumder mich schimpfen, wenn nur meine Nation aus meinen Werken einigen Nutzen hat.

3. Von seinem Lehrer Andreas Portsalmi in Klausenburg sagt er: Dieser hochgebildete Mann lobte in fließender Rede den Wert der Wissenschaften und Künste und hielt mich für würdig, daß er in seiner Wohnung freundlich mit mir verkehre. Er zeigte mir die Schätze seines eingehenden Studiums d. i. seine selbstgemachten Notizen, welche gewöhnlich den Kreis des gesammten Wissens umfaßten, und er ermahnte mich mit eindringlichen Worten, seinem Beispiele zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kaspar Hauser, ein psychologisches Phänomen.

(Vortrag, gehalten im pinkafelder Zweigverein.)

„Man muß die menschlichen Dinge nicht  
„belachen und nicht beweinen; man muß  
„sie verstehen.“

Spinoza.

Sehr geehrte Herren! Es ist gewiß von großer Wichtigkeit, die psychologische Entwicklung eines Kindes gradatim zu verfolgen. Dem aufmerksamen Beobachter des Kindeslebens zeigen sich Dinge, die ihn in eine neue Geisteswelt einführen, ihm Ansichten aufdrängen, von denen er bislang keine Ahnung gehabt und welche ihm, bei fortgesetztem Nachdenken über solch seelische Erscheinungen seine Weltanschauung derart zu verändern im Stande sind, daß sein gesammter Horizont in neue Bahnen gedrängt wird.

Wem z. B. geht nicht das Herz auf, wenn der Vater seinem Töchterlein sagt: „Du hast soeben ein Brüderchen bekommen“ — und das Kind in seiner Naivetät fragt so urgemütlich: „Weiß die Mutter auch schon davon?“

In der Tat! meine Herren, das Kindesleben in allen seinen Fasern verfolgen, beim Spiel, bei der Arbeit, beim Essen, in der Schule zc. heißt ein gut Stück Kulturgeschichte durchmachen. Glückselig derjenige, der in der Seele des Kindes zu lesen versteht! Er wird den Dichter begreifen, wenn er sagt: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt oft in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ Soll ich Ihnen, meine Herren, hiezu ein schlagendes Beispiel anführen? Wolan denn! Es war auf dem Reichstag zu Worms. Der große Reformator Luther feierte dort seinen glänzenden Triumpfzug. Nach der Affaire fragte des Kaisers Töchterlein seinen Vater: Wer denn dieser Luther wäre, daß er so viele Leute beschäftige? Die umstehenden Pfaffen ließen den Kaiser nicht zu Worte kommen, sondern erwiederten schnell: „Ein unscheinbarer Mönch,“ worauf das kaiserliche Kind die denkwürdige Aeußerung tat: „Warum hat er dann so viele Feinde und Neider?“ Und der große kleine Kaiser, der selber ein psychologisches Rätsel war, meinte dazu: „Wartet nur, der unscheinbare Mönch wird Euch noch zu schaffen geben.“ Nun! die Geschichte hat es zur Genüge dargetan, in wie weit das kaiserliche Kind Recht gehabt.

Ähnliche Wahrnehmungen kann jeder Lehrer machen, wenn er nur der Sache selbst Aufmerksamkeit schenkt! Sollte es nicht hieher gehören, wenn bei Behandlung des Lesestückes: „Die Jünger in Augsburg“ der Lehrer fragt: Warum hat den Kaiser gefroren, und er bekommt die klassische Antwort: „Weil er so viele Schulden hatte.“ Im Lesebuche heißt es: „Weil er an Italiens Klima gewöhnt war.“

Welche Ideenassoziation liegt wol der Frage aus der vaterländischen Geschichte zu Grunde: „Was geschah im Jahre 1683?“ **Ex abrupto** antwortet das Kind: „Im Jahre 1683 \*) nahm sich Peter Brinhi ein Weib.“ Als wenn das ein weltgeschichtliches

\*) Peter Brinhi heiratete 1641.

Ereigniß wäre! Das Kind wußte, wie sich nachträglich herausstellte, das Gefragte, nämlich „die Türken vor Wien.“ Es stand ihm bei der Frage der genannte Feldherr unter Leopold dem Ersten vor der Seele. Aber diese Kombination! Nun, meine Herren, das ist eben das psychologische Rätsel. Glückliche, dreimal glücklich der Lehrer, der solche Vorgänge in der Seele des Kindes zu deuten weiß. Ihm ist das schwere Amt des Lehrers ein Vergnügen; er studiert dabei sich selbst, „er wird weise auf ergöglichem Wege.“

Nach dem Gesagten versteht es sich wol von selbst, daß das Feld der Psychologie besser, d. h. rationell bebaut werde. Ich meine damit, jeder Lehrer solle und müsse diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße zuwenden. Ist ja doch der ganze Zeitgeist ein solcher, daß er allem auf die Spur kommen will. Ich bin der Ansicht, daß es sich wol der Mühe verlohnen würde, wenn die Lehrer ihre psychologischen Erfahrungen bei ihren Kindern im trauten Vereine einander mitteilten, wobei allerdings auch die seelischen Auswüchse nicht geschont werden dürften! Es würde *ad supra Diximus* unser Gesichtskreis sich dadurch kompletiren und das Résumé könnte gewiß nur ein erfreuliches genannt werden.

Ein psychologisches Rätsel *par excellence* ist Kaspar Hauser. Ich muß gestehen, daß es mich allemal seltsam berührte, wenn ich von Kaspar Hauser hörte. Ich hatte auch seelische Vorstellungen von ihm, die zusammengestellt ein gewiß auch absonderliches Gebilde gegeben haben würden, ähnlich den eingangs Erwähnten. Meine Fantasie wob seltsame Ideenverbindungen um diese interessante Erscheinung. Bald erschien er mir im mitischen Gewande der Sage als eine griechische Gottheit, bald im finstern Kellerloche kauern, Brod und Wasser genießend und keines Wortes mächtig als ein Idiot, bald wieder als ein abgefeimter Simulant, erschienen auf der Welt, um dieselbe in Erstaunen zu setzen und für seine Zwecke auszubeuten, in gleicher Bedeutung mit jenem König Neuhof auf Korsika, der unter den seltsamsten, verwickeltesten Verhältnissen ein Drama personifizierte, wie es treffender der Dichter nicht ersinnen kann. Mit einem Wort: Kaspar Hauser blieb für mich unter allen Umständen eine räthelhafte Erscheinung. Wäre ich damals um ein Urtheil gefragt worden, es würde, obschon es das eines großen Kindes gewesen wäre, wunderbar genug ausgefallen sein. Und wie mir, so erging es gewiß Vielen unter uns. Ja, wir müssen sagen, die ganze gebildete Welt war in Spannung, als dieser Held auf der Lebensbühne erschien. So ist es von jeher gewesen und so wird es in alle Zukunft sein bei derlei Anlässen.

Schmidra it.

(Fortsetzung folgt.)

E u d w i g M ä h r.

## Statistik.

Achter Bericht des Ministers an den Reichstag über den Stand des ung. Schulwesens im Jahre 1878. Ueber 800 Seiten. I. Volksschulwesen. II. Mittelschulen. III. Höhere Schulen. IV. Autonome konf. Mittel- und Hochschulen. V. Humanitäre und allgemeine Bildungsanstalten.

I. Volksschulen. Vermehrung derselben seit dem Vorjahre 189. Schulbesuchende 77, 9% (Vorjahr 71, 1%). Vermehrung der Lehrkräfte um 473, der Lehrergehälter um 371,708 fl., des Schuleinkommens um 412,460 fl., trotz der Mißjahre! Auch im innern Schulleben ist ein erfreulicher Fortschritt zu konstatiren. Zahl der Schulen 15675 (Vermehrung 189), davon gehören dem Staate 172, den bürg. Gemeinden 1555, den Kirchengemeinden 13790. Privatschulen 158. Elementarschulen 15538, höhere Volksschulen 62, Bürgerschulen 75. Auf eine Gemeinde des Reiches entfallen 1·13, auf eine □Meile 3·13, auf je 866 Einwohner eine Schule. Die Kommunal Schulen konnten vom Staate materiell nicht in gewünschter Weise unterstützt werden, so daß manche Lehrer oft vier Monate lang auf ihren Gehalt warten mußten. (Ob die Soldaten auch 4 Monate auf ihren Sold warten müssen? D. R.) Der Bericht verlangt eine Erhöhung des Unterrichtsbudgets. Noch sind im Lande 267 Gemeinden ohne alle Schulen und 1718 Gemeinden, deren Jugend die Schule des Nachbarortes besuchen kann. Besonders gelobt werden die r. k. u. ev. Schulen; die g. k. und besonders die g. orient. Schulen sind zumeist noch sehr schwach. Winkelschulen sollen 161 bestehen.

[Fortsetzung folgt]

---

## Vom ung. allgem. Gewerbeverein.

Aufruf an das vaterländische Publikum. \*)

[Schluß.]

Aufgabe dieses Vereines soll es vor Allem sein, das vaterländische Gewerbe und die Interessen der Gewerbetreibenden zu fördern; ein einheitliches Zusammenwirken der mit der Industrie verwandten Produktionszweige anzubahnen; das große Publikum mit der Leistungsfähigkeit unserer Industrie und mit vorzüglichen Erzeugnissen heimischer Industriellen bekannt zu machen und hiedurch die Sympathie und

---

\*) Wir empfehlen diesen Verein unsern geehrten Lesern und ersuchen denselben durch Zuführung von Mitgliedern aus allen Ständen unterstützen zu wollen. Die Statuten des Vereines können bei uns eingesehen werden. Die Redaktion.

das Vertrauen in dieselben zu erwecken; auf die Hebung der Intelligenz des Gewerbestandes durch Belehrung, Veredlung des Geschmacks und größtmögliche Verbreitung der neuesten Leistungen anderer, vorgeschritteneren Länder einzuwirken; in den arbeitenden Klassen den Eifer und das Streben nach erhöhter Geschicklichkeit durch öffentliche Anerkennung und Förderung der Spezial-Interessen dieser Klasse zu wecken, kurz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln darauf hinzuwirken, daß das Bewußtsein der Wichtigkeit einer ausgebreiteten, möglichst vielseitigen und vollkommenen Industrie in allen Schichten der Bevölkerung wachgerufen, das patriotische Zusammenwirken uneigennütziger, theoretisch oder praktisch gebildeter Männer zur Gründung einer ungarischen Industrie und wo eine solche bereits besteht, zur Veredlung derselben ermöglicht und hiedurch ein wichtiger Schritt zur Besserung unserer materiellen und volkswirtschaftlichen Lage getan werde.

Die Größe der durch uns gestellten Aufgabe schließt von vorneherein die Exklusivität der Mitwirkung des einen oder anderen Standes aus. Ebenso kann es nicht unsere Absicht sein, die vorhandenen Kräfte zu zersplittern, welche sich bereits zu ähnlichen Zwecken assoziirten. Im Gegenteile wollen wir in jedem Lager werben, uns alle geistigen Kräfte nutzbar machen.

Heute, wo die vorgeschrittene Industrie auf die Richtung und Tätigkeit des Landwirthes von ausschlaggebendem Einflusse ist, und umgekehrt die mehr oder minder günstigen Verhältnisse der Rohproduktion der gedeihlichen Entwicklung der Industrie die Möglichkeit des Bestehens geben oder nehmen; wo die industriellen Verhältnisse eines Landes mit dem Handel und Verkehre desselben in innigster Verbindung stehen, wo die Industrie des läuternden Einflusses der Kunst nicht entbehren und diese die meisten ihrer Schöpfungen nur mit Hilfe der ersteren zum Gemeingute machen kann: heute kann es sich nicht um Förderung von Sonderinteressen, um Wiedererweckung eines den eigenen Vorteil verkennenden Kastengeistes handeln. Heute bedarf es der vereinten Kraft Aller, denen das Wohl des Vaterlandes und die Abwendung der daselbe bedrohenden größten Gefahr am Herzen liegt, welche darin bestünde, wenn wir untätige Zuschauer der geistigen und materiellen Entwicklung unserer Nachbarstaaten blieben und vergessen würden, daß Stillstand und Rückschritt gleichbedeutend sind.

Dies haben wir jedoch nicht zu befürchten, denn unsere Mitbürger haben die Mahnung der Zeit verstanden.

Es haben sich uns zahlreiche Mitglieder angeschlossen und der ungarische allgemeine Gewerbeverein konnte seine konstituierende Generalversammlung in einem Kreise von Männern abhalten, auf die jeder Verein stolz sein könnte und in welcher die verschiedensten gesellschaftlichen Schichten in hervorragender Weise vertreten waren.

Allein bis zur Zeit sind die verschiedenen Klassen der Gesellschaft in größerem oder geringerem Maße eben nur durch Einzelne vertreten und die Zahl der Mitglieder des Vereins, dessen Programm beim vaterländischen Publikum eine so warme Aufnahme fand, ist noch bei Weitem keine genügende.

Nicht deshalb haben wir so große Ziele auf unsere Fahne geschrieben, uns nicht deshalb konstituiert, um ein Vereins-Stilleben zu führen, oder etwa die Bedeckung unserer Kosten in Form einer Subvention von der Regierung zu erwirken, oder an die Großmuth des hauptstädtischen Munizipiums zu appelliren.

Als wir uns die Vervollkommnung und Verbreitung der schon vorhandenen heimischen Industrie und die Einbürgerung noch nicht bestehender Gewerbebranche zum Ziele setzten, als wir die volkswirtschaftlichen Interessen des Landes Hand in Hand mit der Landwirtschaft und dem Handel und unterstützt von der Wissenschaft und Kunst zur Geltung zu bringen uns zur Aufgabe stellten, glaubten wir die Verwirklichung alles Dieses nur deshalb auf Grund der Selbsthilfe in Angriff nehmen zu dürfen, weil wir auf die Unterstützung des ganzen vaterländischen Publikums bauten.

Auch jetzt wenden wir uns an dasselbe.

Unser Verein muß Tausende von Mitgliedern zählen, jeder Patriot, dem das Wohl des Landes am Herzen liegt, muß seinem Verbande angehören, schaaren wir

uns um die Fahne, auf welche als Losung Ungarns Wohlstand geschrieben ist, dann werden wir diesen und mit ihm die Kraft und die Macht auch tatsächlich erringen.

Für den Ung. Allg. Gewerbeverein:

Josef v. Szlavý, Präsident. Arnold Szolvi, Vizepräsident. B. Friedr. Kochmeister, Vizepräsident. Karl Keleti, Direktor.

---

### Zeitungsschau.

**Néptanítóklapja** Nr. 5. Bericht des Ministeriums. Didaktische Grundsätze. Produktionsfasen.

**Délm. t. e. közlönye** Nr. 5. Der Cótóssfond. Die sechsklassige Volksschule unter einem Lehrer.

**Ált. tanügyi közlöny.** Nr. 11. 12. 13. Verhältniß der Kinder zur Thierwelt. Höhere Volks- und Bürgerschulen. Vorschlag zur Organisirung unseres Gewerbeunterrichtes. Pilze. Vom Bündniß. Belohnung. Ein neues Tagebuch für die Schulen. Religionsunterricht. Selbsttätigkeit.

**Néptanoda** Nr. 27. 28. Was wollen wir tun? Frauenemanzipazion.

**Népevelőklapja** Nr. 11. 12. Ministerieller Bericht. Von den Blinden. **Apácay.** Aus dem Schulleben. Wie lange soll der Seminarkurs dauern?

**Tanügyi Figyelő** Nr. 3. Das Ansehen der Lehrer in der Gesellschaft. Hindernisse der Volksbildung (Armut.) Mangel guter Lehrer bei den Slovaken. Die Schnecke.

**Izr. o. t. e. értesítője** Nr. 6. Der Beschlußantrag von A. Molnár und dessen Folgen. Bemerkungen. Rückblick.

**Deutsche Schulblätter** Nr. 10. Etwas Logik zur Seminarorganisations. Schulgeld und Schulpflicht. Korrespondenz. Hohe Worte. Streitfragen. (Ob man das Vaterland lieben könne; wenn . . . ? Die Frage ist dort länger gefaßt und enthält unter anderm auch folgenden Passus: „In unserm Staate sind mehrere Nationen . . .“ — Vielleicht *Nationalitäten*. Die ganze Frage klingt uns eigentümlich. Wir meinen, daß ein Kind den ung. Vater auch in dem Falle lieben muß, wenn es zufällig eine deutsche Mutter hat. D. R.)

**Allg. ö. st. L. = Ztg.** Nr. 9. 10. 11. Kampf um die 8jährige Schulpflicht. Vokalharmonika. Antireflexionen. Stilreinhefte.

**Deferr. Schulbote** Nr. 6. Aggregatzustände der Materie. Volkskindergärten. Geschichte des franz. Elementarlehrers.

Allg. deutsche L. = Ztg. Nr. 10. 11. 12. 13. Deutsches Schulwesen im Mittelalter. Zeichen der Zeit. Gemeindeschulfrage. Friedrich Hartort †.

Ungarische Biene Nr. 3. Hannemanns Prinzip für unsere Verhältnisse. Wie kann der Bienenwirt die Annehmlichkeiten der Bienenbehandlung erhöhen? Vorteilhafte Verbindung von Korb- und Mobilzucht. Bekämpfung der Wespen. Kunstwabenfabrik.

---

### Verschiedenes.

[Vorläufige Notiz.] Bei H. Seiler in Steinamanger ist eben erschienen: *Vasvármegye leirása* von J. Eberspanger.

[Aus dem Landespensionsfonde erhielten] 1. Witwe des Simon Geiz (Misk., g. or.) 84 fl., vier Waisen ebenfalls 84 fl. 2. Witwe des Stef Pa.: liczka (Zavatta, Komm.-L.) 100 fl. davon aus dem Landesfonde 84 fl. 3. Witwe des Alex. Hoffzú (Göberalaf, R.-L.) 152 fl. 86<sup>2</sup>/<sub>3</sub> kr., davon aus dem Landesfonde 84 fl. 4. Waisen des Alois Nagy (Kis Görbö, r. I.) je 50 fl. zusammen 100 fl. 5. Witwe des Ed. Geregly (Mohacs, r. I.) 84 fl. R. t. I.

[Baron Wodianer] hat auf seiner Pukta Szanda eine Schule errichtet und für deren Erhaltung gesorgt, wofür ihm das Ministerium anerkennenden Dank zollt.

[Nach einer Verordnung des Ministers] wird neuerdings in Erinnerung gebracht, daß an Schulen, welche Staatsunterstützung beanspruchen, die Lehrergehälter nur mit Bewilligung des Ministers erhöht werden dürfen.

[Zubelprogramm der budapester Universität] am 13. Mai l. J. 1. Morgens 9 Uhr Tedeum. 2. Darnach Festzug in die Aula. 3. Festrede des Rektors Dr. Margó. 4. Festode von Karl Száf. 5. Ode von Paul Ányós, welche 1780 gesprochen wurde. 6. Veröffentlichung der Ehren- und Jubeldoktoren. 7. Verteilung von Preisen. 8. Schlußrede des Rektors. — Es kommen Bronze-Medaillen zur Verteilung; für Se. Majestät wird eine goldene geprägt. Auch eine Jubelschrift erscheint. Die Universitätsbürger werden eine große Tanzunterhaltung arrangiren.

[Das Mittelschulgesez wurde zwar vorgelegt, soll aber in dieser Session nicht mehr verhandelt, sondern bis zur nächsten gründlich studirt werden.]

[Mezzofanti und die ungarische Sprache.] Mezzofanti, welcher 58 Sprachen (auch die ungarische) konnte, sagte 1844 zu Dr. Frankl. Wissen Sie, welche von allen Sprachen ich nächst der griechischen und italienischen für die Poesie am geeignetesten halte? Die ungarische. Ich kenne die Gedichte mehrerer ung. Dichter, welche mich durch ihren Wolklang wahrlich überrascht haben. Geben Sie nur acht! Aus dieser Nation wird plötzlich ein genialer Dichter erstehen und der wird meine obige Behauptung bekräftigen. Die Ungarn scheinen den unerschöpflichen Schatz ihrer Sprache noch nicht zu kennen. (B. H.)